

IN MEMORIAM

EMMA LEDERER

1897 – 1977

Mit dem Fortgang von Emma Lederer nahm der Tod die Feder aus der Hand eines Historikers, wer bis zum Ende seines Lebens unermüdlich tätig war – brachte einen Professor unserer Universität zum Schweigen, wer bis zum letzten Moment sogar unterrichtete. An der Bahre nahmen ihre Verehrer, Freunde, Kollegen und Schüler scharenweise Abschied von ihr. Ein jeder dankte dem Dahingegangenen noch einmal erschüttert für alles, was er ihr schuldig war. Kurz vorher ergab sich eine andere Gelegenheit der Berechnung denen, die sie an ihrem 80. Geburtstag grüßten. Viele sprachen da zum letztenmal mit ihr und sahen mit Besorgnis den Verfall ihrer körperlichen Kräfte.

Sie hatte eine beinahe Vierteljahrhundert lange Forschungstätigkeit hinter sich, an wissenschaftlichen Ergebnissen reiche Jahrzehnte, als ihr die Befreiung des Landes den Weg zum Unterricht eröffnete und ihre Forschungsarbeit zu einem Wendepunkt brachte. Aufgrund ihrer früheren Tätigkeit galt sie als die Schülerin von Sándor Domanovszky für einen berufenen und anerkannten Pfleger der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Die Meilensteine ihrer Laufbahn waren ihre Doktorarbeit über die alte ungarischen Holmaße im Jahre 1923, die Studie über den Ursprung der Gruppen der ältesten ungarischen Gewerbetreibenden im Jahre 1928, die Arbeit über die mittelalterlichen ungarischen Geldgeschäfte im Jahre 1932 und ihre Allgemeine Kulturgeschichte im Jahre 1935. Nach der Befreiung Ungarns wurde sie ein Bahnbrecher der ungarischen Mittelalterforschung. Sie gab heraus und schrieb teilweise das 1957 erschienene Lehrbuch der ungarischen Geschichte im Mittelalter für die Universität. Aus der Perspektive von Jahrzehnten sieht man, daß ihr diese Aufgabe eine heute schon unvorstellbar schwere Arbeit auferlegte, unermesslich viel Energie verzehrte und auch viel Betrübnis verursachte – wie die Brache dem Pflüger und die Schwierigkeiten des Anfangs denen, die sie zu bekämpfen haben. Die Ergebnisse ihrer Forschungen in dieser Richtung bearbeitete sie monographisch in ihrem 1959 veröffentlichten Buch unter dem Titel: Die Ausbildung des Feudalismus in Ungarn. Ihre marxistische Anschauung richtete sich in der Tat auf die Ganzheit der ungarischen Gesellschaftsgeschichte. So entstand die Geschichte der Anfänge des

industriellen Kapitalismus in Ungarn, sogar der kurze Überblick der ungarischen Gesellschaftsgeschichte. In den zwei letzten Jahrzehnten ihres Lebens widmete sie ihre Kraft fast ausschließlich der Grundlegung der Geschichte der Historiographie in Ungarn, obwohl sie wohl wußte, daß nicht mehr die Früchte dieser Arbeit ernten wird.

Nach dem Tod von Imre Szentpétery, im Jahre 1950 wurde sie mit der Leitung des Lehrstuhls für historische Hilfswissenschaften betraut. Hier übte sie die Tätigkeit aus, die ihrem Herzen am nächsten stand. Sie legte die Grundlagen der Archivarbildung und die Bildung von Museologen für die Neuzeit nieder. Ihrem zielbewußten Kampf ist es zu verdanken, daß man die Quellenübungen in lateinischer Sprache für die Studenten des Faches Geschichte verbindlich vorschrieb und die Geschichte der Historiographie als Lehrfach einführte, was sie auch nach ihrer Pensionierung im Jahre 1969, bis zum Ende ihres Lebens vortrug.

Sie war ein leidenschaftlicher und streitbarer Mensch. Im Laufe heftiger Diskussionen erteilte und bekam sie oft schwere Wunden. Ihr Charakter war puritanisch fast bis zur Rauheit, sie verhüllte nie ihre Gedanken und Gefühle, war immer gerade, kämpfte mit offenem Visier. Sie suchte keine offizielle Anerkennung und Popularität, erwartete keinen Dank. Mit rührender Treue liebte sie ihren Meister, Sándor Domanovszky, gleichermaßen in seinem Leben und Tod. Als der alte Meister sie am meisten benötigte, brachte sie ihre Anhänglichkeit vorbehaltlos und in Taten zum Ausdruck.

Für das wichtigste Ziel ihrer Unterrichtstätigkeit hielt sie die Förderung der Bildung sozialistischer Fachleute. Sie beobachtete scharf das Auftauchen von Talenten und wenn sie solche fand, tat sie alles für die Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Von diesen Menschen forderte sie auch in moralischer Hinsicht das Maximum. Der Opportunismus ist ihnen nicht gestattet — sagte sie oft — er ist nur die Zuflucht der Schwachen und Mittelmäßigen. Sie folgte dem Weg ihrer besten Schüler mit mütterlicher Fürsorge. Sie achtete vor allem das Talent und die wissenschaftliche Leistung, sie begeisterte sich für die Erfolge ihrer ehemaligen Schüler auch dann, wenn sie sich in einigen von ihnen übrigens getäuscht hatte. Nicht nur ihre Genossen, sondern auch ihre ideologische Gegner erfuhren ihre Hilfsbereitschaft und ihr Wohlwollen, sogar unter solchen Umständen, die von ihr großen Mut forderten. Ein schöner Beweis ihrer menschlichen und wissenschaftlichen Qualitäten war die Wahrheitsliebe, mit der sie gegebenenfalls der Revision ihrer früheren Feststellungen fähig war.

In der Person von Emma Lederer fuhr ein bedeutender Erzieher zahlreicher Historiker und Archivare dahin. Auch derer, die sie vergessen haben.

JÓZSEF GERICS